



KNACK!

Das war mein Kiefer!

Am Tag zuvor hatte ich noch keine Probleme beim Beißen. Es war Ende Juni und mit 34 Grad ungewöhnlich heiß. Allerorts redete man vom Klimawandel. Die Wiener Linien hatten aus Spargründen beschlossen, mit der Inbetriebnahme der Klimaanlage in den öffentlichen Verkehrsmitteln noch zu warten, und das gut durchgegarnte Volk hatte zum zweiten Mal in Folge mehrheitlich rechtskonservative Parteien in den Nationalrat gewählt. Meine Gastritis brannte wie die Abfackelungsanlage der voestalpine AG.

Ich saß im schattigen Gastgarten vom „Weinhaus Sittl“ und war der einzige Typ, der seine Knie bedeckt hielt. Kurze Hosen und Kurzarm-Hemden an jedem Mann. Ein würdeloser Anblick. Carola, die Vertretung vom alten Herrn Ober, der seit einigen Wochen mit einem Oberschenkelhalsbruch im Allgemeinen Krankenhaus lag, weil er einer Straßenbahn nachgelaufen war, brachte mir wortlos ein Glas *Frucade*. Eiskalt. Die *Frucade* und Carola. An der drallen Brünetten, Mitte vierzig mit einem Hang zu derben Sprüchen, war ich vom ersten Tag an interessiert gewesen. Meine Charme-Offensiven schienen sie anfangs wenigstens zu amüsieren,

aber letztlich hatte ich wohl den geeigneten Zeitpunkt verpasst und nun wirkte sie von meinen Avancen eher genervt. Also behielt ich den kecken Spruch, der mir auf der Zunge lag, für mich. Nicolas Birner kam in den Gastgarten und setzte sich an meinen Tisch. Eine schwächliche Gestalt, in braunen, kurzen Hosen, beigen Socken, braunen Leder-Halbschuhen und einem beigen, kurzärmligen Hemd mit gelb-braunen Palmen-Ornamenten. Da fehlte nur noch der Tropenhelm. „Meine Frau ist seit vier Tagen verschwunden und die Polizei rührt keinen Finger.“ Diese Situation kannte ich nur allzu gut. Freunde und Helfer hatten in Zeiten der Personalknappheit und der Klimaschutzdemonstrationen anderes zu tun, als nach Frauen zu suchen, die sich mit einem Lover nach Caorle oder an den Weißensee abgesetzt hatten. Ich hingegen hatte grad jede Menge Freizeit und so kam’s mir nur gelegen, dass Herr Birner bereit war, zweihundert Euro pro Tag plus Spesen in die Suche nach seiner Frau zu investieren. Vermisste Frauen zu finden, ist meist ein sehr dankbarer Job. Üblicherweise kommen sie nach einer Woche ganz von selbst zurück. Sie machen sich auch kaum die Mühe, ihre Spuren zu verwischen und so hat unsereins leichtes Spiel, sie aufzuspüren. Oder aber, sie sind tot. Das ist dann Sache der Polizei. Darum müssen die sich kümmern. Wegen der Presse. Dass verschwundene Frauen mit Detektiven ins Bett gehen, passiert übrigens nie. Das sind platte Krimiautoren-Phantasien. Nach der Besprechung mit Birner war mir klar, warum ihn seine Frau verlassen hatte. Sein Monolog war ein endloser Schwall an Ausflüchten und vagen Andeutungen, die einzig und allein den Zweck hatten, mir weiszumachen, dass er seine Frau kennen würde. Natürlich war er beunruhigt, aber ich denke nicht, dass seine Sorge nur seiner Frau galt. Eher seinen gut geregelten Lebensgewohnheiten, die ihm jetzt gemeinsam mit seiner Liebsten abhandengekommen waren. Birner war einer jener neurotischen Versorger, die vom Rockzipfel der Mutter direkt in die Arme einer Ehefrau geflüchtet waren, um in gegenseitiger Abhängigkeit großspurig den Familienvorstand spielen zu können. Er bringt das Geld nach Hause, sie kauft seine Unterhosen ... und erledigt den Haushalt. Daran war nichts Schlechtes, ich war nur beeindruckt, dass seine Frau knapp zwanzig Jahre durchgehalten hatte. Ich nahm den Auftrag an. Das war ein Fehler.

*

Am nächsten Tag verzichtete ich auf den Anblick von Frau Doktor Manharts Prachtarsch und lag stattdessen bis kurz vor Mittag im Bett. Schmerzen machten mir das Aufstehen schwer ... und der Gedanke an den maskierten Hijab-Schlächter. Ich hab wirklich schon einiges gesehen, aber ein

derartiges Massaker hautnah mitzuerleben, brachte mich doch zum Grübeln. Früher hatte ich für solche emotionalen Befindlichkeiten eine Flasche Gin am Tisch stehen. Ideal zur Traumabewältigung. Jetzt liegt da meistens nur eine Packung Vollnussschokolade, dreihundert Gramm. Nach drei Rippen raffte ich mich auf.

Warum der Schlächter die beiden Schauspielerinnen und mich verschont hatte? Möglicherweise ein Auftragskiller der wirklich nur killt, was bezahlt wird? Das roch nach Vendetta. Und würde auch das übertriebene Verstümmeln der Körper erklären. Bei der momentanen Stimmung unter Wiens Prostitutionskartellen war das gar nicht an den Haaren herbeigezogen.

Ich beschloss also, dass diese Hinrichtungsorgie nichts mit dem Birner-Fall zu tun haben konnte, sondern ich lediglich zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen und nochmal gut davongekommen war. Mit dem Birner-Job brachte mich das insofern weiter, als dass ich László Binder von der Liste der Verdächtigen streichen konnte. Das klang doch gut. Es blieben nur noch zwei Namen auf Lydia Birners Fick-Liste.

Heribert Pichler, *Profilname Herry, stattlicher Endvierziger, Clooney-Typ, bereits am frühen Nachmittag „frei für Schandtaten“* würde ich heute Abend einen Besuch abstatten. Die Nummer zwei – Florian Gelsinger, *Profilname Flo, Anfang dreißig, sportlich, witzig, verwegen aber trotzdem immer gut rasiert* – sparte ich mir für morgen auf.

Ich freute mich auf einen gemütlichen Nachmittag.

*

KRACH!

Das Türschloss zerschmetterte unter der Gewalt meiner 46er Kunststoff-Schuhsohle. Mit zwei mächtigen Sätzen war ich bei dem fassungslosen Entführer, während Frau Birners Schreie die Szene zu einem dramatischen Höhepunkt steigerten. Diesmal war sie es wirklich.

Schwungvoll verlagerte ich meine 109 Kilo Körpergewicht in meine rechte Faust und riss damit Florian Gelsinger, *Profilname Flo* aus der aktuellen Bewusstseinssebene.

K. o. in der 8. Sekunde.

Ich bin 52 und habe längst damit aufgehört, die sexuellen Bedürfnisse meiner Mitmenschen zu beurteilen. Solange niemand zu Schaden kommt und alle freiwillig dabei sind, soll's mir recht sein. Die Welt ist groß und voll mit Leuten, die irgendwie seltsam ticken.